

## „Frei“ predigen ? (!)

### Ja zur freien Predigt:

Immer wieder wird für die Predigtpraxis die Frage einer möglichst frei vorgetragenen Predigt diskutiert. Zahlreiche Publikationen plädieren für die freie Predigt. Diese Forderung stützt sich auf die rhetorische Grundaussage, dass die Predigt eine Rede ist und deshalb erst in der konkreten Gottesdienstsituation in der Beziehung zu den Hörern angemessen sich entwickeln kann.

Das freie Sprechen stützt sich hierbei auf eine konsequent sprechdenkend entwickelte Predigt, deren Vorlage nur anhand von Stichpunkten vorbereitet ist. Diese Form des mündlichen Vortrags zwingt den Prediger/die Predigerin zum Mitdenken und ermöglicht eine Hinwendung zu den Zuhörern in der Form eines wirklichen (wenn auch virtuellen) Dialogs.

Dass hier eine ebensolche Sorgfalt auf die Vorbereitung in Gedankenfindung, Auswahl und Gliederung der Predigt gelegt werden muss wie bei der ausformulierten Predigt, versteht sich von selbst. Denn die freie Predigt soll kein Schwafeln oder ständiges Kreisen um Lieblingsgedanken bzw. –themen sein. Der gesamte Erarbeitungs-, Vorbereitungs- und Produktionsprozess der Predigt ist jedoch auf das dialogische Prinzip hin ausgerichtet und unterscheidet sich grundsätzlich vom Herstellungsprozess eines ausformulierten Manuskripts.

*(siehe beispielsweise: Elmar Schnepfer: Frei predigen. Ohne Manuskript auf der Kanzel, Witten <sup>3</sup>2011, Volker A. Lehnert: Kein Blatt vor`m Mund. Frei predigen lernen in sieben Schritten. Kleine praktische Homiletik, Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2008.)*

### Ja zur ausformulierten Predigt:

Die Predigt als Redegattung stützt sich auf eine lange rhetorische Tradition, in welcher die rhetorische Aufgabe darin bestand, die Predigt in ihrer sprachlichen Vielfalt zu gestalten und in der stilistischen Ausformung in Sprache und Inhalt auf die Zuhörer hin zu optimieren. Diese Praxis wird nun als Gegenreaktion auf das Diktum der Freien Predigt mit Vehemenz eingefordert. *(siehe: Alexander Deeg, Michael Meyer-Blanck, Christian Stäblein: Präsent predigen. Eine Streitschrift wider die Ideologisierung der „freien“ Kanzelrede, Göttingen 2011.)*

In dieser Tradition ist auch in der Ausformulierung von Predigt eine wichtige Funktion auf die rhetorischen Prinzipien wie Zuhörerzugewandtheit und Angemessenheit von Sprache und Inhalt zu achten. So vertritt zum Beispiel Birgit Stolt die Meinung, dass sich zu Luthers Zeit ein gebildetes Publikum leichter auch auf eine trockene Auslegung konzentrieren konnte als ein einfaches. Deshalb habe Luther gerade bei seinen Predigten für das „einfache“ Volk mehr Wert auf rhetorische Gestaltungsmittel gelegt als in seinen akademischen Vorträgen. *(siehe B. Stolt: Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen 2000, S. 78.)*

Diese Predigtpraxis, die sich auf ein wohlformuliertes und stilistisch ausgearbeitetes Manuskript stützt, fordert im Predigtvollzug einen im präsenten Predigtvortrag geübten Prediger/Predigerin, dessen/deren Sprache die Vielfalt der Formen und das unerschöpfliche Potential neuer Bilder widerspiegelt. In der Vorbereitung des ausformulierten Manuskripts liegt die Chance, den alltäglichen Sprachgebrauch zu verlassen und das kreative Potential der sprachlichen Möglichkeiten auszuschöpfen. Der Vortrag selbst sollte im stimmigen Umgang mit dem Manuskript erfolgen, so dass die Hinwendung zum Hörer mittels Blickkontakt und Gestik „frei“ praktiziert werden kann. So wird im Vollzug der Predigt der Buchstabe in der mündlichen Rede mit Leben erfüllt. Denn die „Stimme ist die Seele des Worts“ (Luther, Vorrede auf den Psalter).

Zu dieser Grundeinsicht ist auch Ulrich Greiner durch Marcel Reich-Ranicki gelangt, der ihn aufforderte seine Texte sich selbst laut vorzulesen. „Darin gleiche ich dem Pfarrer vor seiner Gemeinde, dem Lehrer vor seiner Klasse oder dem Verteidiger vor Gericht. Nur der wahrhaft Mächtige kann es sich erlauben, so leise und so kompliziert zu reden, dass ihm zu folgen eine Qual ist. Es soll Professoren geben, die sich darin gefallen. Wir anderen aber, die wir den freien, den geselligen Austausch der Meinungen und Argumente schätzen, müssen unsere Rede angenehm, verständlich und auf gewinnende Weise vortragen. Singen allerdings müssen wir sie nicht.“ (*Ulrich Greiner, Von der Kraft des Mündlichen. Warum sich Ulrich Greiner seine Texte selbst vorliest, Die Zeit, Wie sie besser schreiben, Nr. 20, 67. Jg., Mai 2012.*)

#### **Meine Position:**

Als Rhetorikerin und Sprecherzieherin ist für mich nach wie vor der, beispielsweise von Gert Otto 1976 formulierte Grundsatz, wonach die **Predigt als Rede** zu verstehen ist, maßgeblich.

Daher ist jede Anstrengung, die Predigt als mündliches Geschehen zwischen Prediger und Predigthörern entwickeln zu können, wertvoll. Ob daher die Predigt in Vorbereitung und Vollzug frei formuliert, sorgfältig sprecherisch erarbeitet und sprechdenkend (sprich: je situativ formuliert) vorgetragen wird oder bereits in der sorgfältigen Abfassung eines Manuskriptes je auf ZuhörerInnen und deren je eigene Situation und Verfassung rücksichtnehmend ein wohlformulierter Vortrag im Gottesdienst präsent vorgetragen wird, ist m.E. in beiden Varianten auszurichten an den Grundsätzen rhetorischer und sprecherischer Gestaltungsmöglichkeiten.

Diese zu vermitteln sehe ich als meine Aufgabe und darin sehe ich die Chance der je individuellen Betreuung und Förderung von PredigerInnen.